№ 30. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 17. Oktober.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Habelschwerd, königl. Kreisstadt, Reg. und O.L.Ger. Breslau, von da im S. 14½ M., durch eine Mauer mit 3 Thürmen, 3 Thoren und 3 Pforten, auch zum Theil von Graben und 3 Vorstädten umgeben. In der Stadt 116, in den Vorstädten 218 H., 1968 E., (ev. 52, j. 8). 349 bürgerliche, 145 schutzverwandte Hausstände. Truppen: 11te Invaliden-Compagnie. Königl. Behörden: 1 Landräthliches, 1 Kreis-Steuer-Amt, 1 Stadtgericht, 1 Posterped., als Polizei-Behörde der Magistrat. 1 k. Pfarrk. und 10 Tochterk., 1 ev. Pfarrk.; 1 k. Sch., 5 L.; 1 ev. Sch., 1 L. 2 Pfarr-, 3 Schulh.; 1 Rathhaus mit Hauptwacht und städtischem Brauhause, 1 Hospital, 1 städt. Malzh.; 1 Wasserkunsth. 2 städt. Ziegeleien, 1 Schießhaus, 1 Wasserm., 1 Tuchwalke, 1 Lederwalke, 1 Oelm., 1 Schneidem., 1 Pulverm.; 2 Brau-, 10 Brennereien. 1 Apotheke. 1 Wochenm., 4 Jahrmärkte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Dietrich von Willenberg.

(Fortsetzung.)

Unruhig blickten sie forschend nach der Höhe, und endlich löste Einer der Verhüllten das Schweigen, indem er die aufgehobene Rechte nach dem Föhrenwalde ausstreckte, und rief: »Gottlob, da kommt er!« Die Vermummten erhoben sich von den Sitzen; durch das Gesträuch bewegte sich eine hohe Gestalt, und begrüßte die Anwesenden, nahm die obere, leer gelassene Stelle ein, und fragte:

»Sind wir Alle versammelt?«

Einer näherte sich ein paar Schritte, und sprach: »Tizko von Roswyn fehlt!«

Die hohe Gestalt, der Stuhlherr des Gerichts, verhüllte sein Gesicht: »ich weiß es, rede!« — »So klage ich denn hiermit zum letzten Male!« fuhr der Sprecher fort, indem er nicht ohne Vorwurf die funkelnden, Rache fordernden Augen auf den Stuhlherrn heftete, »und bei Gott! zum letzten Male, den Räuber und Mörder, Dietrich vom Willenberg an. Er hat sich wieder mit einem neuem, gräßlichen Verbrechen besudelt, und das Maaß seiner Sünden ist zum Ueberlaufen voll, Tizko von Roswyn ist von den Knechten des Schändlichen im Seifenthale gefangen genommen, und seine Arbeiter sind auf eine, jedes menschliche Gefühl zur Wuth entflammende Weise erschlagen worden. Rache! blutige Rache über den Fürchterlichen!«

»Er ist längst reif,« begann der Stuhlherr, »doch, was wahr ist, darf ich nicht verhehlen. An der Gefangennehmung des Bürgermeisters ist er unschuldig; seine Mordbuben haben diese ohne seinen Willen vollführt, sind aber dadurch, was nicht zu läugnen ist, den Wünschen seines Herzens nachgekommen.«

»Ihr seid Schuld, Hans vom Geiersberg,« sagte Einer der Vehmrichter, indem er dem Stuhlherrn näher trat, »daß Dietrich nicht längst gerichtet, seine Burg nicht längst geschleift ist. Ihr, als Stuhlherr unsers Gerichtes, hättet nicht das Privatinteresse dem öffentlichen Wohle vorziehen sollen. Doch die Rettung Eurer Hildegard lag Euch mehr am Herzen, als der Frieden des Gaues! Verfinstert nicht das Gesicht! ich darf mir wohl ein Wörtlein mehr gegen Euch erlauben, als meine Gefährten hier, denn ich war Euer Lebensretter. Als der Bösewicht Eure Burg schleifte, und Euch erdrosselt zu haben glaubte, war ich es nicht, der verkappt als ein Räuber, mit Lebensgefahr Euch forttrug, und im Geierswalde durch Gottes Hülfe zum Leben brachte? Schon geht es ins dritte Jahr, daß diese Unbill geschah, und zahllose Verbrechen sind seit der Zeit verübt worden; die heilige Vehme hat geschwiegen, weil Ihr mit dem Untergange der Burg zugleich den Eurer Tochter fürchtetet, und wir haben Euch gefolgt; doch ist dies die letzte Nacht, die wir in der Angelegenheit des Wildberges zusammenkommen, morgen fällt das Raubnest, mag darin untergehen, was da will.« —

»Curt von Zedlitz,« erwiederte der Stuhlherr, »ich kenne Euch, darum verzeihe ich Eure Reden, — ich weiß, daß unter der rauhen Brust ein Biederherz schlägt. Ihr seid nicht Vater, drum ist Euer Tadel ungerechter, als er es sonst seyn würde. Ist mein Zaudern, aus Fürsorge für mein Kind, strafbar, so

verzeihe es mir Gott, der mein Herz kennt; doch hatte ich noch einen andern Zweck mir vorgesetzt; ich wollte den Sünder nicht in seinen Sünden dahinfahren lassen; denn die Schrift sagt: »Die Engel des Herrn haben mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.«

»Der Zweck ist löblich,« begann Arndt von Nimmersatt, »aber habt Ihr ihn erreicht? Mit nichten! Gräuel auf Gräuel sind geschehen! Wie Abels Blut schreit das Blut der Erschlagenen um Rache, und uns, den Richtern des Landes, scheint die Hand an dem Griffe des Schwertes der Gerechtigkeit gelähmt zu seyn. Wir schonen des Verbrechers, und laden seine Verbrechen auf unser schuldiges Haupt.«

»Wir haben drei Spähne« — begann der Stuhlherr —

»Redet nicht aus, Herr!« unterbrach ihn Arndt, »wir haben das heilige Gericht der Vehme dadurch zum Gespött der Buben gemacht. Hat der Willenberger es geachtet? Und hat er nicht am vergangenen Morgen selbst unsern treuen Knappen ermordet? Ermordet, sage ich, Stuhlherr! Dieser Mord kommt auf Eure Seele!«

»Was ich gethan habe, Brüder,« sagte Hans von Geiersberg, das werde ich einst am Tage des Weltgerichts verzeichnet finden, mein Gewissen spricht mich rein! Morgen ist die Hochzeit meiner Tochter bestimmt, länger konnte ich es nicht hindern; seid ihr mit mir zufrieden, meine Brüder, wenn ich Euch ankündige, daß Dietrichen der blutgetränkte Weg statt in die Brautkammer, in die Todtenkammer führen wird?« —

»Das heißt Euch der Herr sprechen,« sagte Curt, »Dietrich sterbe!« —

»Er sterbe!« hallte es dumpf von Mund zu Mund durch die ganze Gesellschaft.

»Aber,« fuhr der Stuhlherr fort, »Ihr müßt in die Burg, meine theuern Brüder, ohne daß Euer theures Leben gefährdet wird. Hört meinen Rath! Dirtrich ist ein Freund der Tauben, und hat schier einige Hundert dieser Vögel in seinem Felsenneste. Diese fliegen täglich aus. Lauert den nicht menschenscheuen Thierchen auf, und bindet ihnen kleine Feuerbrände zwischen die Flügel; sie werden dann angstvoll ihre sichern Gemächer suchen, und da diese von Holz sind, sie leicht entzünden. Auf diese Weise wird die Burg in Brand gesteckt, und in dem Tumulte des Löschens öffne ich Euch die Thore« *). —

»Das nenne ich weise gesprochen,« sagte Beifall spendend, der biedere Zedlitz. »So erhalten wir das Raubschloß ohne Blutvergießen, denn wahrlich, schon genug des Blutes ist geflossen. Es sei beschlossen, und Eurer Weisheit, Stuhlherr, sei es anheimgestellt, Ihr werdet gewiß Alles zum Besten zu ordnen wissen.«

So war denn der Uebergang in dem Rathe der Richter festgesetzt, und zufrieden mit ihrer heutigen Sitzung, erhoben sich die Richter von ihren Steinplatten. Geräuschlos, wie man gekommen, entfernte man sich wieder, und die stille Nacht, welche verschwiegen ihren Sternenmantel über das verhängnißvolle Thal gebreitet hatte, hüllte auch die Richter der heiligen Vehme in ihren düstern Schleier ein, daß ihr Scheiden aus der finstern Schlucht eben so wenig, wie ihr Eintritt, von einem Verräther bemerkt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ein altes Manuscript berichtet die Einnahme der Burg wirklich auf die oben erwähnte Weise, auch bürgt die noch jetzt in der Gegend allgemein bekannte Sage dafür. D. R.

Ueber Privattheater.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Häufig ist der Uebergang der Privatschauspieler auf die öffentlichen Bühnen, selten wird er mit bescheidenem Selbstmißtrauen, nur zu gewöhnlich mit anmaßlichem Selbst vertrauen unternommen. Ueber diesen letztern Fehler sind jedoch die davon angesteckten Personen weniger zu beklagen, als ihre Freunde und überhaupt die Privattheater selbst. Letztere werden von den Mitspielenden, und ihren größtentheils aus Freunden und Bekannten bestehenden Zuschauern mit ganz andern Augen, aus einem viel freundlichern Gesichtspunkte angesehen, als die öffentlichen Bühnen. Freund Peter oder Paul, den man sich immer als ein bestimmtes Individuum in den bestimmten Prädikaten und Beschränkungen seines eigenthümlichen Thuns und Treibens zu sehen gewohnt ist, zeigt sich heute auf der Bühne, stellt etwas Anderes vor, als er ist, ist geschminkt, vielleicht gar bemalt, ist anders gekleidet, als gewöhnlich, hat vielleicht gar eine Perücke auf, oder trägt Tricots und ein Schwert, — das ergötzt seine Freunde schon an und für sich; sie sind geneigt ein wenig Anlage für Talent, ein wenig Talent für Genie zu nehmen; das meist schlechte Zusammenspiel giebt den Maaßstab: tritt Einer nur etwas vor den Uebrigen heraus, so wird er überschätzt, und ihm wohl gar ein Meisterbrief zuerkannt. Diese Herren der Privattheater in größeren Städten, legen sich überdies gewöhnlich auf das Copiren, oder vielmehr Nachmachen berühmter und beliebter Schauspieler, und glückt es dann so einem Nachmacher dem Künstler, den er sich zum Vorbild wählte, ein paar Töne oder Gesten abzulauschen, und sie unverbunden, oft sogar ungehörig anzubringen, so sagen die Freunde, er spiele die Rolle gerade, wie der Künstler selbst. Man räth ihm: »Warum gehen Sie nicht zum Theater?« und der Dilettant, von dem leichterworbenen Lob und Beifall an sich selbst verführt, vielleicht gar noch in mißlichen Lebensverhältnissen lebend, folgt nur zu leicht der lockenden Stimme, die ihn in den Schicksalen glänzender Mimen ein Eldorado zaubert, und betritt nun die Bretter, die die Welt bedeuten, um Ruhm und Brot zugleich zu ernten. — Jetzt ist es aber anders, — die bessere Umgebung stellt ihn, der sonst hervortrat, in den Hintergrund, das gewohnte Spielen mit der Komödie findet nicht mehr ein freundliches, mildes, nachsichtiges, sondern ein strenges, krittelndes Publikum, und mit vielem, bedauernswerthem Mißbehagen lernt er den Fehlschuß von seinen verwöhnten Ansprüchen auf seine wirklichen Kräfte einsehen. — Und wohl ihm, wenn er diesen Fehlschuß noch einsieht, wenn er sich bescheidet, Schüler zu seyn, wo er Meister seyn wollte, und das Ausbleiben des erwarteten Beifalls in der neuen Sphäre dem eigenen Irrthum, nicht dem Irrthum des Publikums zu-

schreibt. In diesem Falle tritt er klüglich aus einer Bahn zurück, auf der ihm keine Rosen blühn, oder er strebt, das wirklich zu werden, was er früher zu seyn glaubte, und vertraut sich der Leitung erfahrener Männer. — Im andern Falle aber wandert er von Truppe zu Truppe, das etwaige bischen Talent wird durch die Aermlichkeit, Rohheit und gemeinen Prosa der meisten kleinen Gesellschaften vollends unterdrückt, er — wie man zu sagen pflegt — versauert, und am Schlusse eines elenden Komödiantenlebens erst sieht er den Jahre langen Irrthum schmerzlich ein.

Ueberhaupt sind wir fest überzeugt, daß es nicht nur für die bloße Lust und Anlage, sondern selbst für das entschiedene Talent zur Schauspielkunst, sich dieser ganz zu widmen, nicht nützlich, sondern wahrhaft schädlich ist, seine erste Schule auf einem Privattheater zu machen. Er kann hier immer nur zu einer halben Ausbildung gelangen, die er doch nur zu leicht geneigt ist, für eine ganze zu halten; er kann höchstens den Mechanismus der Kunst, das Gehen, Stehen und richtige Deklamiren lernen, — kurz ein klein wenig Rutine bekommen, — weil die Privattheater eben zu sehr mit der Kunst spielen, als dieselbe üben, und weil bei der Erziehung zu jedem Geschäft die schwierigste und strengste Schule immer die Beste ist, — von Strenge und Methode aber bei einem Privattheater keine Rede seyn kann.

Die Wichtigkeit der Ehe in sittlicher Hinsicht.

Die Ehe ist die Grundlage aller geselligen Verbindungen, mithin auch der Staaten. Wenn sie jemals aufhörte, dem Menschen eins der heiligsten Gesetze zu seyn und aufgehoben werden sollte, so müßte ein gänzlicher Umsturz aller socialen Zustände und eine förmliche Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung erfolgen; denn sie ist das allgemeine Band, welches die Individuen zusammen hält und zum Staate verbindet. Nur durch sie vermag der Mensch den Zweck des Lebens, so viel als möglich, zu erreichen; sie ist die Quelle des Glücks und der Zufriedheit für Millionen und die stärkste Schutzwehr gegen Laster und Sittenlosigkeit. Die strenge Erfüllung der ehelichen Pflichten erfordert aber auch indirekt die der übrigen Gesetze, und so ist sie die Beförderin allgemeiner Tugend und Sittlichkeit. Ohne sie gäbe es keine Erziehung des aufwachsenden Geschlechts, und die folgenden Generationen würden in Entartung und Verwahrlosung die vorhergehenden fortschreitend übertreffen. Bei der Ehelosigkeit ginge der heilsame Einfluß des weiblichen Geschlechts auf das männliche verloren; jenes selbst würde verdorbener und lasterhafter, als dieses, werden.

Der Verfall der Ehe in einem Staate ist der traurigste Vorbote seines eigenen, früher oder später erfolgenden Verfalls. Denn hat die Demoralisation des Menschen eine solche Höhe erreicht, daß er den erhabensten menschlichen Trieb, die Vereinigung mit einem vollkommenen, liebenden und geliebten Wesen, dessen ausschließlicher Besitz ihm heilig seyn muß, und in dessen Verbindung ihm die Erfüllung des Erdenlebens erst möglich wird, nicht mehr fühlt; wenn sich beide Geschlechter nur um der Befriedigung der physischen Liebe willen lieben: wo soll dann noch Achtung vor den andern Gesetzen, deren Ursprung weniger tief in der sittlichen Natur des Menschen begründet ist, herkommen? Dann giebt es für ihn keinen andern Lebenszweck, als die Befriedigung der rohen Sinnlichkeit und er wird kein Mittel scheuen, dieselbe zu erlangen. Schon bei den Völkern, wo die Vielweiberei gesetzlich eingeführt ist, zeigen sich die verderblichen Folgen dieser mit der geistigen Natur des Menschen nicht zu vereinbarenden Sitte auf die auffallendste Weise. Ein solches Volk ist träge, dumm und für jeden höhern Aufschwung, für jede Anstrengung des Geistes abgestumpft; wie sehr ist aber von allgemeiner Ehelosigkeit jene Sitte noch verschieden?

Nun ist aber jede mittelbare oder unmittelbare Erschwerung oder Verhinderung der Ehe, wenn sie nicht die dringendste Nothwendigkeit erfordert, sie mag ausgehen, von wem sie wolle, ein Vergehen an der Menschheit, und ihre Folgen sind Sittenlosigkeit im weitesten Umfange. Die Gründe dafür sind nicht haltbar, und was man dadurch bezwecken will, sollte man durch andere, an der Menschenwürde sich weniger vergreifende Mittel zu bewirken suchen. Soll nämlich durch Beschränkung der Ehe der Uebervölkerung und der Schließung von Heirathen zwischen Armen, deren Kinder dem Staate zur Last fallen können, vorgebeugt werden, so wird Beides dadurch nur sehr unvollkommen geschehen, aber der Nachtheil, den die allgemeine Sittlichkeit durch diese Maßregel erleidet, ist bei Weitem größer, als der Vortheil, wofür die sich jährlich unverhältnißmäßig vergrößernde Anzahl der Bastarde und die Ueberfüllung der Findelhäuser den Beweis liefern.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthofs-Anpreisung.

(Aus Breslauer Zeitungsblättern von 1935.)

Allen hohen und viel Geld habenden Reisenden glaube ich mit Recht meinen Gasthof als einen solchen empfehlen zu dürfen, in dem sie ihr Geld sehr leicht los werden und ihre Koffer so erleichtern können, daß sie gewiß nicht nöthig haben werden, beim Weiterreisen mit der Schnellpost Ueberfracht zu bezahlen. Meine niemals ausgehängten, aber in meinem Kopfe sich immer herumdrehenden Taxen werden jederzeit so eingerichtet, besonders wenn ich sie, wie gewöhnlich, im Ganzen gezogen gebe, daß sich gewiß kein Gast über zu niedrige Preise zu beschweren Ursache haben wird. So z. B. wird bei mir für einen Wagenplatz unter freiem Himmel, wo der Wagen, wenn es regnet, ohne Mühe des Kutschers abgewaschen wird, 2 Rthlr. 5 Sgr. pro Nacht, zur Bespeisung der Hauslampe mit rohem, recht hübsch dampfendem Oele 25 Sgr., für am Portale angebrachte Laterne, zu Erkennung der Einfahrt meines unvergleichlichen Gasthofes 1 Rthl. 5 Sgr.; für Wachsplattirte Lichter, statt auf Rechnung zu setzende Wachslichter, 7½ Sgr. pro Stück, für Frühstück, bestehend aus Kaffee nebst Zubehör, nach dem Stande des Reisenden von 1 Rthlr. bis 5 Rthlr., für Abnutzung meines Hutes bei Bewillkommung und Abschiednehmen der resp. Herrschaften 4 Rthlr. bezahlt. Ich hoffe hiedurch

dem reisenden Publikum die Ueberzeugung zu geben, daß außer dem meinigen ein so kostbarer und hochgeschätzter Gasthof weder hier noch anderswo besteht. Ich bitte daher um geneigten Zuspruch, und versichere, daß ich mich bemühen werde, den Aufenthalt bei mir in jeder Beziehung so kostspielig als möglich zu machen.

Theuermann,
Besitzer des Hôtel de Prellhof.

Miscellen.

Gedankenfeilstaub.

∴ Wenn die Menschen in sich gehen, lassen sie das Böse fahren.

∴ Körperliche Gebrechen, die uns im Broterwerbe hindern, sind Anweisungen, ausgestellt von der Natur an die Menschheit, nach Sicht zu zahlen; Gebrechen der Seele sind Schuldbriefe, oft von uns selbst ausgestellt an die Langmuth Gottes. Die Seligkeit ist die Hypothek, und das Gewissen der Executor.

∴ „Das Leben der Menschen ist nur ein Traum." Wer demnach zu leben weiß, weiß nur zu träumen; wer auf einem großen Fuße lebt, träumt nur auf einem großen Fuße; und wer zu seinem Liebchen sagt: „mein Leben!" will nur sagen: „mein Traum!"

∴ Brautleute wechseln die Ringe, und je massiver diese Ringe sind, desto leichter wird es später — durch die Finger zu sehen.

∴ Leute, welche über die Schnur hauen, geben den Wirthen gewissermaßen das Recht, sie zu schnüren.

∴ „Alter schützt vor Thorheit nicht." Thorheit sollte jedoch vor Alter schützen.

∴ Unter hundert Männern, welche über die Schwachheiten der Frauen spotten, giebt es gewiß neun und neunzig, denen es nicht recht wäre, wenn das schöne Geschlecht keine Schwachheiten hätte.

∴ Die erste Liebe kann man nicht chemisch analysiren, denn sie hat zu viele flüchtige Theile.

∴ Mit der Liebe ist es wie mit dem Tabakrauchen: Die erste Pfeife betäubt und verursacht Schwindel, und dennoch entschließt man sich zur zweiten. Der Tabak hat inzwischen sein Gift nicht verloren, aber wir haben uns schon mehr daran gewöhnt.

Der „Freimüthige" meldet: Paris wird eine königliche Garde erhalten, auch in Wien soll von einer kaiserlichen die Rede seyn. — Der Freimüthige weiß wahrscheinlich nicht, daß in Wien bereits kaiserliche Garden, die ungarische adelege, die deutsche, und Trabantengarden existiren. —

In Folge einer Wette verschluckte kürzlich unweit Brüssel ein junger Mensch ein Zweifrankenstück. Da die Expedition glücklich ablief, so ließ sich der Gewinner zu einer zweiten Wette der Art verleiten, und wollte ein Fünffrankenstück verschlucken, das ihm jedoch in der Kehle sitzen blieb. Alle Versuche, das Geld hinunter oder herauf zu bringen, waren vergebens, so daß sich der Wagehals auf den Weg nach Brüssel machen mußte, um sich dort operiren zu lassen. Er legte die 14 Stunden glücklich zurück, bei seiner Ankunft aber war der Hals ganz verschwollen. Zwei Instrumente zerbrachen bei der Operation, endlich gelang es, das Geldstück wieder herauszubringen. Da demnach die Münze nicht wirklich verschlungen worden ist, so hat der Geldfresser die Wette verloren, wird sich aber durch die großen Schmerzen, die er ausgestanden, belehrt, schwerlich wieder zu einer ähnlichen Wette verstehen.

Vergnügungsschau.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 17. Oktober: Geliebt oder todt, Lustspiel in einem Akt. — Der Geizige und seine Tochter, Drama in 2 Akten. — Nach dem ersten Stück: Production der wirklich Steyerschen Alpensänger.

Sonntag, den 18. Oktober: Großes Tortenausschieben findet statt beim Coffetier Scholz, Matthiasstraße Nr. 81.

Montag, den 19. Oktober wird im Saale zum deutschen Kaiser ein Charakter-Tanz mit Verwandlung, aufgeführt werden.

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	2	6	Viertel.
— bessere	3	—	—
— beste	3	6	—
Weißkraut	7	—	Mandel.
Welschkraut	6		—
Mohrüben	2	3	Viertel.
Oberrüben	1	—	Mandel.
Grüne Bohnen	3	—	Metze.
Erdrüben	3	9	Mandel.
Sellerie	2	6	—
Petersilie	1	—	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	3	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.